

ISBN 978-3-946723-54-7

Christine Goeb-Kümmel
STERNSCHNUPPENTRILOGIE

Fotos und Illustrationen: Christine Goeb-Kümmel

Gestaltung: Elke Mehler
www.querwerker.de

Korrektur: Gisela Polnik

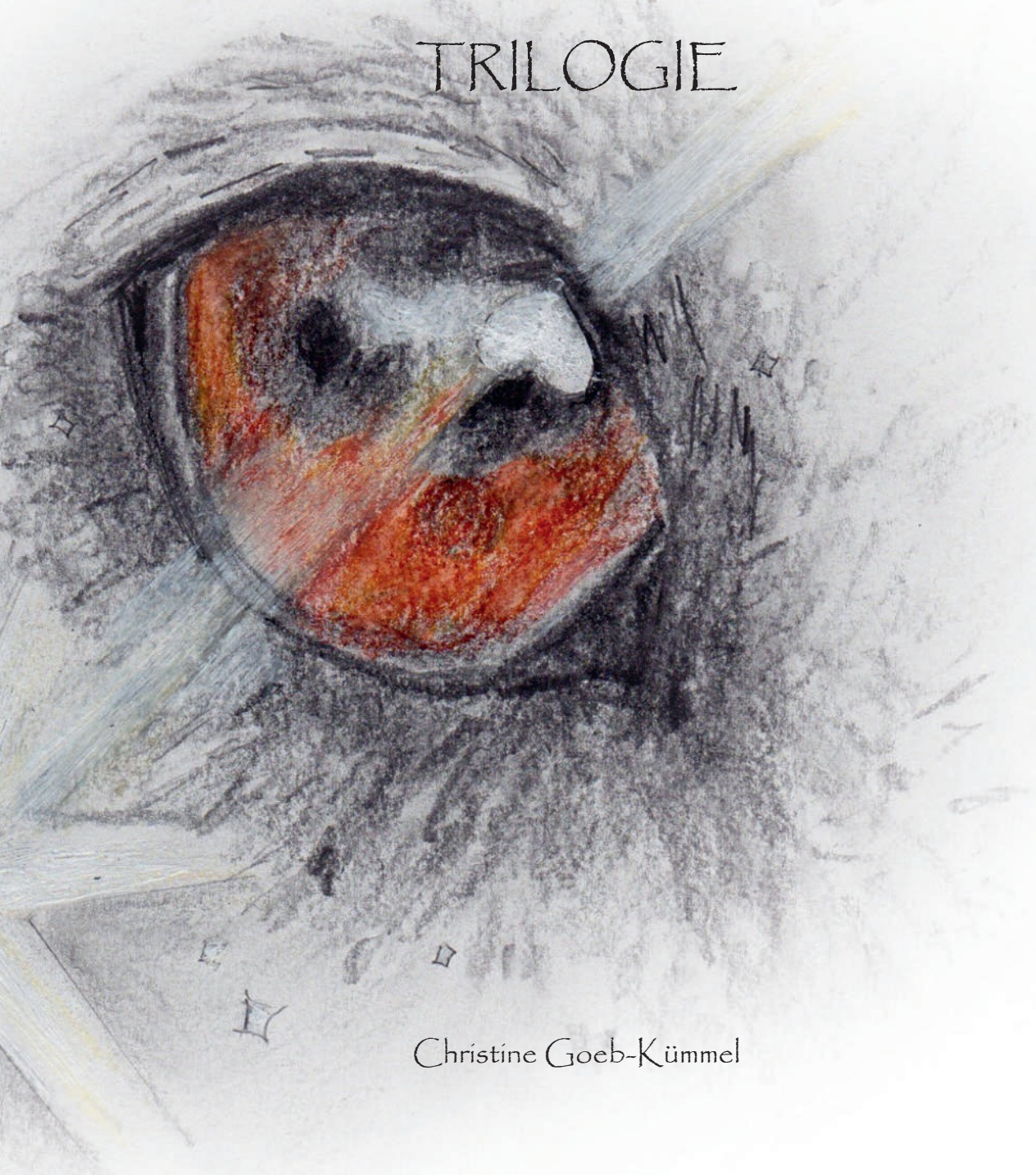
Verlag: Begegnungen, Schmitten
www.verlagbegegnungen.de

Copyright 2019
1. Auflage

Gedruckt in Deutschland
Alle Rechte vorbehalten



STERNSCHNUPPEN- TRILOGIE



Christine Goeb-Kümmel

Inhalt

Sternschnuppentriologie	7
Sternschnuppenlicht Aus dem Leben eines Straßenhundes	9
Sterne sind Hoffnung in einem Leben ohne Namen	63
Sternschnuppenklang Wir sehen alle die gleichen Sterne	119
Projekt Sternschnuppenlicht	185

Ein großer Dank geht an alle UnterstützerInnen des Projektes Sternschnuppenlicht und hier ganz besonders an die Timmy Tierschutz-Stiftung gGmbH, deren Bestreben es ist, neben praktischer Hilfe vor Ort auch präventiven und umfassenden Tierschutz zu betreiben.



*Möge in der Menschheit das Bewusstsein erwachen,
dass alle Tiere fühlende Wesen sind,
die Schmerzen und Leid, Freude und Liebe
genauso empfinden können wie wir Menschen ...*

Sternschnuppentrilogie

Nachdem vor einigen Jahren mein erster Hund aus dem Ausland zu mir gekommen war, ahnte ich noch nicht, dass er mich zu einem Buch inspirieren würde. Schließlich entstanden sogar mehrere Bücher, die das Leben und die Gefühle von Tieren schildern, die in Ländern leben, in denen sie als wertlos gelten. Dass daraus letztendlich ein Tierhilfsprojekt – das „Projekt Sternschnuppenlicht“ – entstehen würde, über das Sie sich am Ende dieses Buches noch ausführlicher informieren können, war ganz und gar nicht abzusehen ...

Drei der so entstandenen Bücher – „Sternschnuppenlicht“, „Sterne sind Hoffnung“ und „Sternschnuppenklang“ – stehen in einem inneren Zusammenhang. Ein gemeinsamer roter Faden zieht sich durch die Leben der tierischen und menschlichen Protagonisten, die Sie als LeserInnen an ihren Gefühlen und Empfindungen teilhaben lassen.

Es spannt sich ein Bogen, der bei „Sternschnuppenlicht“ beginnt, über „Sterne sind Hoffnung“ verläuft, jedoch bei „Sternschnuppenklang“ nicht endet. Im Gegenteil, sein vermeintliches Ende scheint zum Beginn einer neuen Zeit zu werden, die Veränderungen mit sich bringen kann ...

Aus dieser Erkenntnis entstand die Idee, die Bücher zu einer Trilogie zusammenzufassen, die letztendlich trotz der bewegenden Gefühle, trotz allen Schmerzes und Leids, HOFFNUNG gibt auf eine Welt, in der alle Lebewesen friedlich miteinander leben können ...

Christine Goeb-Kümmel

Seine Trauer war unermesslich. Meist kauerte er im hinteren Bereich des Verschlags, mit stumpfem, teilnahmslosem Blick und hängendem Kopf, oftmals das Gesicht abgewendet. Er blickte selbst dann nicht auf, wenn jemand vorbeiging. Das Futter, das man ihm hinstellte, rührte er kaum an. Der Mangel an Nahrung, die Trauer und die Kälte ließen ihn immer magerer werden. Nur selten hob er den Kopf, er hatte kein Interesse mehr an dieser Welt. Seine einzige Freude war der wöchentliche Besuch einer freundlichen Frau, die regelmäßig nach den Hunden schaute und ab und zu den einen oder anderen Hund mitnahm – wohin, das wusste Lobo nicht.

Viele Hunde saßen hier, wie er, in Käfigen und Verschlägen. Die meisten waren sehr junge Hunde, die jammernd und klagend gegen ihr Schicksal ankämpften. Sie waren noch Kinder, wollten spielen und toben und wehrten sich mit der Kraft ihrer Jugend gegen die Beraubung ihrer Freiheit und die bedrückende Enge. Aber auch ältere und selbst sehr alte Hunde waren hier eingepfercht. Sie warteten meist geduldig, in der Hoffnung, dass jemand kam, der nett zu ihnen war.

Lobo beachtete die anderen Hunde kaum. Sein einziger guter Freund war ihm genommen worden und die, die ihn auch auf der Straße nicht beachtet hätten, waren ihm egal. Einzig die sehr jungen Hunde rührten sein Herz. Die, die gerade geboren waren, erst wenige Wochen auf dieser Welt weilten und nun bereits zu Gefangenschaft oder gar zum Tod verurteilt waren, ohne je wirklich gelebt zu haben.

Seine Sehnsucht nach dem kleinen Hof in den Hügeln, nach den Abenden am wärmenden Feuer, nach dem Schutz, der Geborgenheit und der Liebe des alten Mannes wurde unerträglich stark und schmerzhaft.



Lobo verstand nicht, warum das alles geschah. Er hatte niemandem etwas zuleide getan. Er brauchte doch nicht viel, ein bisschen Futter und ein trockenes Plätzchen. Aber das, was er dringend benötigte, dringend wie die Luft zum Atmen, war das Licht der Sonne, Bewegung und Freiheit.

und er drang auch nicht weiter in sie ein, war er doch froh und zufrieden, dass er das Leben der freundlichen jungen Hündin wenigstens ein bisschen erleichtern konnte.

Als er ihre wacklige, kleine Hütte zu ihrem neuen Platz trug und an der Schuppenwand abstellte, folgte sie ihm zutraulich. Sie wich ihm nicht von der Seite und er musste sie schließlich mit sanftem Druck in einen Winkel ihres kleinen Auslaufs schieben, um das alte, rostige Zaunelement zwischen der Ecke des Schuppens und dem steinernen Pfosten der Mauer befestigen zu können. Sie schaute ihm aufmerksam und mit leuchtenden Augen zu. Neugierig sog sie jede seiner Bewegungen in sich auf, begeistert darüber, dass jemand in ihrer Nähe war, sie ansprach, berührte, in sein Tun einbezog. Als der Mann sich zum Gehen wandte, blieb sie dicht am Zaun stehen und folgte ihm mit ihren Blicken. Dann beschnüffelte sie interessiert die wenigen Quadratmeter ihres neuen Areals, um sich schließlich auf einem kleinen, sonnenbeschieneenen Flecken mehrmals im Kreis zu drehen und mit einem Seufzen niederzulassen.

Der Hauseigentümer, den der alte Mann beim Verlassen des Grundstücks nochmals traf, schüttelte nur voller Verwunderung den Kopf, war ihm doch ganz und gar unverständlich, warum wegen eines Hundes dieser Aufwand betrieben wurde.

Als es Abend wurde, verstummten nach und nach die Geräusche der Umgebung. Mit dem letzten Licht des Tages verschwanden auch die Menschen in ihren Häusern. Die Menschen der mageren Hündin waren bereits seit dem späten Nachmittag nicht mehr zu sehen gewesen und sie wusste, dass heute niemand mehr kommen würde. Der löchrige, alte Topf, in den in unregelmäßigen Abständen etwas Nahrung gefüllt wurde – meist altes Brot oder Reste gekochter Kartoffelschalen –, würde heute, wie so oft, leer bleiben. Hätte nicht der alte Mann vor seinem Weggehen etwas Wasser in eine der umherliegenden schmutzigen Pflanzenschalen gefüllt, dann hätte sie auch dursten müssen.

Still lag sie noch immer an der Stelle, an der vor einigen Stunden die leuchtenden gelb- und orangefarbenen Strahlen auf dem Boden getanzt hatten, diese seltsamen unbekanntenen Strahlen, die sie noch nie zuvor erleben und auf ihrem Körper spüren durfte, die so viel Wärme gaben und deren Licht ihr so gutgetan und Kraft gegeben hatte.



Kurz bevor nun die Dunkelheit über den Garten kroch und alles, was sich ihr in den Weg stellte, ergriff und bedeckte, fiel ihr Blick auf den etwa 20 Meter entfernten Bereich des Grundstücks, an dem sie die ersten Jahre ihres Lebens verbracht hatte. Sie konnte die Stelle von ihrem neuen Platz aus gut überblicken, und in der Dämmerung sah sie die Kette mit dem Eisenring dort liegen. Der Anblick ließ sie erschauern.

Obwohl erst wenige Stunden vergangen waren, schien die räumliche Distanz zwischen ihr und diesem Ort auch eine Distanz zu schaffen zu dem, was dieser Platz ihr kurzes bisheriges Leben lang für sie gewesen war.

—

An einem schönen Tag im Frühling – vor nun fast zwei Jahren – war sie dort zwischen dem Brennholzstapel und dem schiefen Eingangstor geboren worden, geboren von einer Hündin, die ihr ganzes Leben hier verbracht hatte. Viele lange Jahre hatte ihre Mutter an dieser Stelle gelebt, war dort alt geworden – angekettet und unbeachtet. Angekettet direkt neben dem Eingang des Grundstücks hatte sie viele Male die Menschen kommen und gehen sehen. Niemals durfte sie mit ihnen gehen oder das Gelände verlassen, bis auf ein einziges Mal ...

Sie war eine stattliche Hündin gewesen, mit weiß und braun geflecktem Fell, das sich kraus und drahtig in alle Richtungen drehte und ihr dadurch ein ganz besonderes Aussehen verliehen hatte. Doch niemand sah in ihr etwas Besonderes, sie gaben ihr nicht einmal einen Namen.

In den ersten Jahren ihres Lebens bettelte sie noch voller Verzweiflung um Zuneigung, sprang aufgeregt, schwanzwedelnd und bellend vor Freude umher, sobald die Menschen in ihre Nähe kamen. Immer wieder fügte sie sich Verletzungen zu, wenn sie hinter ihnen herlaufen wollte, schließlich schmerzhaft durch die Kette ausgebremst und nicht selten hart zu Boden gerissen wurde. Viele Tritte hatte sie erhalten, ob ihrer ungestümen Art. Und irgendwann resignierte sie. Irgendwann entschwanden ihre Freude und ihre Lebenslust. Schließlich blieb sie liegen, wenn jemand kam oder ging, und bellte nur noch, wenn Fremde sich dem Grundstück näherten. Sie wurde immer stiller und zeigte kein Interesse mehr an ihrer Umgebung. Die Menschen bemerkten es nicht oder es war ihnen egal. Sie dachten nicht darüber nach, sie war ja nur ein Hund.

STERNE SIND HOFFNUNG



*Die Not und Einsamkeit der kleinen Hündin waren groß.
Mit all ihrer Kraft hatte sie rebelliert und den Verlust
der Mutter beklagt.
Doch niemand half ihr, niemand nahm sich ihrer an.
Nun war nur noch Erschöpfung und Resignation in ihr ...*

Nacht, einen strahlenden Lichtschweif hinter sich herziehend, der der mageren Hündin in ihrem kargen Verlies wie pure lebendige Energie und Lebenskraft erschien. Nur Sekunden dauerte die Erscheinung an, dann zeigte sich der Himmel wie wenige Momente zuvor wieder still, leuchtend, schweigsam und unergründlich tief – so als sei nichts geschehen.

Obwohl eine solch tief greifende Veränderung in ihrem Leben stattgefunden hatte, vergingen die nächsten Monate wie die zuvor. Zwar empfand sie besonders das warme Licht der Sonne als großes Glück, ebenso wie die Befreiung von der Last der Kette, doch nach wie vor litt sie unter der Einsamkeit und Isolation, die sich für sie nicht veränderten, sondern noch verstärkten.

Noch seltener als zuvor kam jemand zu ihr in den entlegenen Winkel des Geländes oder verharrte gar auch nur für einen Moment. Die, die ihr Futter und Wasser brachten, taten dies lustlos und desinteressiert und verweilten nicht. Einzig die kleine Tochter der Familie suchte ab und zu den Weg zu ihr. Sie war erst fünf Jahre alt und meist nicht unbeaufsichtigt. In unbeobachteten Momenten jedoch suchte sie die Nähe der einsamen Hündin und streckte ihre kleinen Hände durch die rostigen Gitter. Die Hündin, zermürbt vom Warten und Hoffen, konnte dann mit dieser Situation kaum umgehen und wusste vor Glück und Verzückung nicht ein noch aus. Aufgeregt winselnd leckte sie immer wieder die Finger des Kindes und versuchte, ihre Schnauze durch die scharfkantigen Eisenstäbe des Gitters zu strecken. Oft verletzte sie sich dabei, schürfte sich das Fell ab oder riss sich an den rostigen Drähten die Haut auf. Meist wurde das Kind jedoch nach wenigen Minuten weggerufen und es rannte davon. Die Hündin blieb dann in Verzweiflung zurück und es dauerte Wochen oder gar Monate, bis sich diese für sie so beglückenden Momente wiederholten. Nie hätte sie gedacht, dass dieser Zustand der trüben Einsamkeit und schmerzenden Isolation sich noch weiter verschlimmern könnte, doch es sollte so kommen ... Oft lag sie still und regungslos und betrachtete ihre Welt. Sie wusste, dass die Welt noch größer war als das, was sie um sich erblickte. Auch hinter dem Wohnhaus, von dem sie jetzt nur noch einen Teil erspähen konnte, ging die Welt weiter. Sie erinnerte sich daran, denn dies hatte sie von dem Platz aus gesehen, an dem sie geboren wurde.

Allerdings hatte sie keine Vorstellung davon, dass die Welt auch außerhalb des für sie sichtbaren Bereiches weiterging. Einzig die Geräusche, die sie nach wie vor des Tags und auch nachts immer wieder vernahm, schienen noch weiter entfernt zu sein, als sie schauen konnte, und bestärkten sie immer wieder in ihrer Vermutung, dass es da draußen noch eine andere, größere Welt gab, von der sie jedoch keine Vorstellung hatte. Doch so sehr sie sich auch bemühte, es kamen keine Bilder zu ihr, die vielleicht die langen Zeiten des einsamen Wartens belebt hätten.



STERNE SIND HOFFNUNG



*Isoliert vom Leben und den Menschen,
denen sie sich zugehörig fühlte, verbrachte sie ihre Tage und
Nächte in einem kleinen schmutzigen Gehege.
Sie hatte keine Vorstellung von der Welt da draußen, der Welt,
für die sie keine Bilder hatte,
denn sie durfte das Grundstück niemals verlassen.*

rungen ohne Gesichter, aber sie waren die einzigen, die sie hatte. Ihre Knochen schmerzten mittlerweile bei jedem Aufstehen und bei jedem Hinlegen. So manches Mal glaubte sie, sich nicht wieder erheben zu können, ihr schwacher Körper schien ihr nicht mehr gehorchen zu wollen.

Irgendwann spürte sie, dass da etwas in ihr war ...

Dann kamen die Schmerzen, langsam, schleichend, aber unaufhörlich und drängend und dominierten schließlich ihr Leben. Sie fühlte, dass sich etwas in ihr ausbreitete, durch sie hindurch zu kriechen schien. Dieses Etwas wuchs, bahnte sich rücksichtslos seinen Weg, verdrängte dabei ihre Organe und drang schließlich machtvoll nach außen. Sie wehrte sich nicht dagegen. Nachts, wenn sie auf dem harten Holzboden ihrer Hütte lag, wimmerte sie oft leise vor Schmerzen. Niemand hörte es, niemand tröstete sie, niemand linderte ihre Schmerzen. Ihr Blick wurde leer und starr. Ganz langsam und sachte begann das Leben aus ihrem Körper zu fließen und mit jedem Tag, der verging, konnte sie den Weg, der sich vor ihr auftat, deutlicher erkennen.





*Ihr ausgemergelter Körper schien ihr nicht mehr zu gehorchen.
Sie lag die meiste Zeit und spürte dabei deutlich,
dass etwas in ihr sich veränderte.
Dann kamen die Schmerzen und sie konnte sich schließlich gar
nicht mehr erheben.
Doch niemand schien ihr zur Hilfe zu kommen ...*

Vorwort

Das Leben schafft Verbindungen, die so manches Mal nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind, und lenkt unser aller Dasein in Bahnen, die nicht durch Zufälle bestimmt werden.

Das traurige Leben der Hündin Amanda, das in dem Buch „Sterne sind Hoffnung“ geschildert wurde, schien so sinnlos, schmerzvoll und vertan zu sein. Doch es hatte einen Sinn, es ebnete einem anderen Hund den Weg und ließ eine junge Frau ihren Lebenssinn finden.

Mit dem Buch „Sternschnuppenklang“ schließt sich der Kreis, dessen Beginn das „Sternschnuppenlicht“ geschaffen hat.

Ganz gleich, ob uns die Helligkeit den Weg weist oder die Stimme tief in unserem Inneren zu uns spricht, wichtig ist, dass wir dorthin gehen, wo Licht ist. Licht ist überall dort, wo alle Wesen in Frieden und Liebe leben dürfen, und wenn wir einen Platz finden, an dem es nicht so ist, an dem die Dunkelheit vorherrscht, dann ist es eine der schönsten und wichtigsten Aufgaben in diesem Leben, das Licht dorthin zu bringen.

Wir alle sind in der Lage dazu, dies zu tun, und auch wenn wir es uns nicht zutrauen, voranzugehen, können wir uns anderen anschließen und unterstützend wirken, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Und mit jedem Schritt, den wir gehen, werden wir stärker und mutiger, so wie das Mädchen Marina, das in einem kleinen rumänischen Dorf seinen ganz eigenen Weg fand, um die Welt für diejenigen lebenswerter zu machen, die ausgeliefert sind, sich nicht wehren können: die Tiere – und hier und jetzt ganz besonders die Hunde ...

Hunde sind seit jeher und in fast allen Ländern dieser Erde Begleiter, Beschützer und Helfer und den Menschen zugetan, und sie verdienen – so wie alle Lebewesen – ein Leben in Frieden und Achtung.



*Marina übernahm immer mehr Verantwortung für den Hund und
in ihr reifte der Wunsch, das Leben aller Hunde in ihrem Dorf –
und letztendlich überall auf der Welt – zu verbessern.*



Die Hunde hungerten nach Zuneigung. Manche von ihnen waren verschreckt und versuchten ängstlich, den Menschen zu entfliehen.

Die meisten jedoch bettelten lautstark um Aufmerksamkeit.



*Überall auf unserer Erde finden sich Menschen zusammen, die
gemeinsam viel bewegen können, die Licht in die Welt geben ...
Und wenn wir niemals die Hoffnung aufgeben, dann wird es
irgendwann keine Dunkelheit mehr geben, und die Welt wird zu
einem besseren Ort für alle Lebewesen werden.*